

**1. Autorin, Titel:** Johanna Kühn, Suchen und Gestalten – Zeitgenössische spirituelle Praktiken unter Frauen in Beiruts Mittelschicht

**2. Quelle:** Universitätsverlag der Georg-August-Universität Göttingen, 2024

### **3. Kurzgliederung**

Danksagung

Sprachliche Vorbemerkungen

1 Einleitung

1.1 Kontext Libanon

1.2 Zeitgenössische spirituelle Praktiken und Praktizierende in Beirut

1.3 Weibliche Lebensgestaltung durch zeitgenössische spirituelle Praktiken

1.4 Forschungsstand

1.5 Aufbau der Arbeit

2 Theoretischer Ansatz

2.1 Zeitgenössische spirituelle Praktiken

2.2 Agency revisited: das Konzept des Gestaltens

3 Methoden

3.1 Datenerhebung und -auswertung

3.2 Forschungsbezogene Herausforderungen und Positionalität

4 Historischer Kontext und gegenwärtige Lebenswirklichkeiten in Beiruts Mittelschicht

Denises Geschichte

4.1 Libanon – eine knappe geschichtliche Einführung

4.2 Zwischen politischer und wirtschaftlicher Krise – Leben in Beirut

4.3 Soziale Beziehungen

4.4 Religion – zwischen Glaube und Abwehr

4.5 Die Suche gebildeter urbaner Mittelschichtslibanesinnen

5 Die Gestaltung des Selbst in Gemeinschaft

Amiras Puzzle

5.1 Selbst im Fokus

5.2 Gemeinschaft im Blick

5.3 Selbst in Gemeinschaft gestalten

5.4 Zwischenfazit: Agency im Sozialen

6 Die Gestaltung individueller Religiositäten

Yvettes Zweifel

- 6.1 Islam und Christentum in spirituellen Kursen und Zentren
- 6.2 Spirituelle Praktiken und individuelle Perspektiven auf Islam und Christentum
- 6.3 Individuelle Religiositäten gestalten
- 6.4 Zwischenfazit: Agency im Religiösen
- 7 Die Gestaltung weiblicher Lebenswirklichkeiten
  - 7.1 „I’m the creator of my life“
  - 7.2 Rebellische Vermittlung
  - 7.3 Gesellschaftliche Implikationen einer Freizeitpraktik
  - 7.4 Zeitgenössische spirituelle Praktiken als gender- und schichtspezifische Heterotopie
- 8 Schluss
  - 8.1 Suchen und Gestalten
  - 8.2 Der Wandel von Religiositäten und genderspezifischen Selbstkonstruktionen im Lichte einer Freizeitpraktik
- 9 Literatur

#### **4. Zusammenfassung**

Zeitgenössische spirituelle Praktiken, wie unterschiedliche Meditations- und Yogapraktiken, spirituelle Lehren und Selbsthilfeangebote sowie alternative energiebasierte Heilmethoden, erfreuen sich in Libanons Hauptstadt Beirut großer Beliebtheit. Insbesondere Frauen der gebildeten urbanen Mittelschicht sind in entsprechenden öffentlichen Kursen und privaten Zirkeln vertreten.

In dieser Arbeit gehe ich der Frage nach, auf welche Art und Weise zeitgenössische spirituelle Praktiken für Frauen der gebildeten urbanen Mittelschicht Beiruts bedeutsam waren. Die Beantwortung dieser Frage erfolgt auf Basis von empirischem Material, konkret narrative Interviews und teilnehmende Beobachtungen, aus einer insgesamt zehnmonatigen ethnografischen Forschung im Libanon zwischen März 2017 und Dezember 2018. Mittels des eigens entwickelten Konzeptes des Gestaltens – eine Zusammenführung von *agency*-Theorie (Ortner 1999, 2006), Diskurstheorie und dem Konzept der Heterotopie (Foucault 1991, 1992, 1995, 2014) – analysiere ich Form und Inhalt zeitgenössischer spiritueller Praktiken sowie die Erzählungen der Forschungspartnerinnen über ihr Erleben der Praktiken.

Ich zeige, dass die Forschungspartnerinnen sich in einem Suchprozess nach sinnstiftenden Antworten befanden, der insbesondere die zwei Bereiche „soziale Beziehungen“ und „Religion“ fokussierte. Zum einen waren die Frauen auf der Suche nach neuen Interpretationen etablierter sozialer Beziehungen und Positionen, die sowohl ihren eigenen Lebenszielen als auch den Erwartungen der sozialen Umwelt gerecht werden sollten. Zum anderen befanden sich

die Frauen auf der Suche nach individuell passenden Ausdrucksformen ihres Glaubens, die das Ergebnis der Verbindung der Frauen zu Islam bzw. Christentum bei gleichzeitiger, kritischer Distanz zu institutionalisierten Formen und Interpretationsweisen eben jener Religionen waren. Ich stelle die These auf, dass meine Forschungspartnerinnen im Kontext von spirituellen Praktiken neue Verständnisse ihres Selbst und ihrer Positionierung in Gemeinschaft sowie alternative Perspektiven auf Islam bzw. Christentum kultivierten. Diese Neuinterpretationen soziokultureller Bedeutungskonstruktionen über Religion sowie über das Selbst in der Gemeinschaft mit Anderen nenne ich Prozesse des Gestaltens.

Ich zeige, dass die Frauen in den spirituellen Kursen durch körperlich-sinnliche und diskursive Praktiken ein neues Selbstkonzept gestalteten und erlebten. Dieses „individuelle Selbst“ beinhaltet das Verständnis der eigenen Person als abgetrennte, sich aus sich selbst heraus konstituierende Entität, die selbstbestimmt individuelle Ziele verfolgt und soziale Beziehungen formt. Des Weiteren zeige ich, dass die Forschungspartnerinnen durch spirituelle Praktiken neue Zugänge zu Islam und Christentum gestalteten und erlebten. Im Lichte spiritueller Lehren reinterpretierten die Frauen religiöse Schriften und Praktiken und entwickelten neue Erklärungen für religiöse Gebote und Praktiken. Diese neuen, von spirituellen Praktiken beeinflussten Zugänge zur Religion resultierten in individuellen muslimischen bzw. christlichen Religiositäten der Frauen, in denen das körperlich-sinnliche Erleben der einzelnen Gläubigen zentrale Leitlinie für religiöse Entscheidungen war.

Diese Gestaltungsprozess über das Selbst in Gemeinschaft sowie über individuelle Religiositäten wandten sich jedoch nicht per se gegen etablierte Normen. Statt eines absoluten Bruchs mit der etablierten Gesellschaftsordnung boten die spirituellen Praktiken den Frauen neue Perspektiven auf das Selbst sowie Interpretationsweisen von religiösen Geboten und Praktiken, die an bestehende gesellschaftliche Wahrheiten (Foucault 1991: 10; Ruoff 2018: 262) anknüpften. So wurden der Wert und die Wichtigkeit etablierter sozialer Positionen wie Ehefrau und Mutter betont, aber die Ansicht vertreten, dass jede Person selbst entscheiden solle, wie die Ausgestaltung dieser gesellschaftlichen Normen für sie aussehen sollte. Gleiches galt für die muslimische bzw. christliche Religion: Deren Wert und Wichtigkeit war unbestritten, aber die Sichtweisen religiöser Autoritäten und Institutionen wurden zu einer Stimme unter vielen gleichwertigen Stimmen, entlang derer die Forschungspartnerinnen ihre individuelle Religiosität entwickelten. Spirituelle Praktiken halfen den Forschungspartnerinnen somit, eine harmonische Balance zwischen dem Selbst als Einzelperson und dem Selbst als Teil einer Gemeinschaft sowie eine harmonische Balance zwischen dem Glauben der jeweiligen Frau und

der etablierten muslimischen bzw. christlichen Religion, der sie sich verbunden fühlte, herzustellen.

Ich schlussfolgere daher, dass sich die Gestaltungsprozesse innerhalb spiritueller Praktiken zu einer schicht- und genderspezifischen Heterotopie im Foucault'schen Sinne (1992, 2014) verdichteten. Diese Heterotopie bot der Suche der Forschungspartnerinnen nach der Form und dem Weg zu einer erfüllten weiblichen Lebenswirklichkeit einen Platz. Die schicht- und genderspezifische Heterotopie lieferte *erlebbare* und subjektiv „wirksame“ (Foucault 1992: 39) Antworten auf das Streben der Frauen, insbesondere in sozialen und religiösen Belangen ihre Bedürfnisse und Ziele umzusetzen, ohne dabei die soziale Ordnung oder deren Fundament grundsätzlich in Frage zu stellen. Durch die Gestaltung des Selbst und die Gestaltung individueller muslimischer bzw. christlicher Religiosität *erlebten* die Forschungspartnerinnen erweiterte Möglichkeiten, ihre Lebenswirklichkeiten insbesondere in sozialen und religiösen Belangen entsprechend ihrer Vorstellungen zu verändern.